

tung spricht dafür, daß auch außerhalb des eigentlichen Flugplatzgeländes kleine Brutkolonien entstanden sind. Vergleiche auch die Brutnachweise im Gelände der Schwarzenbergkaserne (LACCHINI).

Zusammenfassend muß leider gesagt werden, daß trotz aller Bemühungen die Zerstörung der Brutbiotope weiter fortschreitet und eine starke Verminderung zumindest der Bestände des Großen Brachvogels unmittelbar bevorsteht.

1974: Das Jahr der Schwalbenkatastrophe und meine Erfahrungen mit den betroffenen Schwalben

Von Wolfgang ZSCHOCK

Der plötzliche Kälteeinbruch von Mitte Oktober bis Anfang November 1974 stoppte den Rückflug dieser zierlichen Vögel nach dem Süden. Wie im übrigen Voralpengebiet war auch im salzburgischen Raum für viele dieser Vögel das Ende einer noch sehr langen Reise. Nach meiner Schätzung dürften sich allein im Stadtgebiet rund 100.000 Schwalben befunden haben, denen in dieser Zeit der Flug über die bereits verschneiten und meist in Wolken gehüllten Berge nicht gelang.

Es war wohl nicht die Kälte an sich, die den Schwalben zu schaffen machte, sondern der Mangel an Insekten. Um den Gefrierpunkt herum, fliegt für die Schwalben kaum noch etwas Freißbares.

Die Kälteperiode dauerte noch nicht lange und es wurden die ersten ermatteten und toten Vögel gefunden. Nun hieß es helfen. Aber wie? Immer mehr ermattete Schwalben wurden aufgehoben und fürs erste ins warme Zimmer gebracht. Der nächste Weg war dann zum Tierschutzverein, der dann tat, was er konnte, und sich im übrigen hervorragend als Sammelstelle bewährte. Trotzdem erwies sich diese Hilfe in der Folge — aus vielerlei Gründen — als nicht ratsam. Meist wurden einfach zuviel Vögel in einer Schachtel zur Sammelstelle gebracht. Eine zu geringe Belüftung bewirkt innerhalb der kurzen Zeit einen Temperaturanstieg im Behälter auf etwa 30 Grad. Hiezu kommt noch die Eigenverschmutzung, wodurch ein Überleben so gut wie unmöglich ist. In manchen Schachteln fand man Schwalben verängstigt in Trauben in einem Eck aufgetürmt hockend. Viele Menschen, die halfen und helfen wollten, wußten sich einfach keinen Rat. An eine solche Schwalbenkatastrophe konnte sich niemand erinnern, und so blieb nichts anderes übrig, als selbst zu lernen, wie man möglichst viele Vögel retten konnte.

Das Einfangen der Schwalben war kaum ein Problem. Mit der Hand oder mit dem Kescher konnten vier oder fünf aufeinander eingespielte Leute Hunderte Schwalben fangen, verpacken, den Karton beschriften und schließlich zur Bahn bringen. Dies ist in etwa 4 bis 6 Stunden zu bewältigen. Rechnet man noch für eine Fahrt nach Jugoslawien mit 15 Stunden, so ist den Vögeln eine gewisse Überlebenschance gegeben. Eine positive Nachricht von dieser Art der Verschickung war leider nicht zu erhalten. Ein anderer Transportweg erschien uns als hoffnungsloses Unterfangen. Denn das abendliche Einfangen der Tiere, die Verpackung, die Weiterleitung an die Sammelstelle, der Transport zum Flugplatz, wie etwa nach München, ist viel zu zeitraubend, außerdem zu unsicher, ob es überhaupt mit dem Weitertransport klappt.

Um all diesen Unsicherheiten auszuweichen, übernahm ich selbst einen Transport von Schwalben und fuhr damit mit dem PKW nach Verona. Abends gegen 22 Uhr wurden zirka 200 bis 300 Schwalben eingefangen. Die meisten waren bereits sehr abgemagert und unterkühlt. Meine Frau und sechs andere Personen waren die ganze Nacht über tätig, um die Schwalben zu füttern, zu waschen und zu trocknen. Dann

wurden je 10 Vögel in Kartons verpackt. 20 Schwalben, die schon 14 Tage von uns gut genährt wurden, nahmen wir ebenfalls auf die Reise mit. Mittags, zwischen 12 und 13 Uhr, kamen wir in Verona an und haben an der Etsch Karton für Karton geöffnet. Der Unterschied in der Vitalität der gefütterten und wieder erstarkten Schwalben war deutlich feststellbar. Die einen gingen sogleich auf Insektenfang, andere flogen auf den nächsten Telegraphendraht, da sie für weitere Flüge noch Kraft sammeln mußten. Der Verlust an Vögeln betrug trotz der nur sechsständigen Fahrt etwa 20 bis 30 Prozent. Hätten wir die Tiere nicht aufgepäppelt und reisetüchtig gemacht, so wäre der Verlust sicher größer gewesen. Immerhin hat sich der Versuch gelohnt, denn 75 Prozent der sonst sicher verhungerten Schwalben konnten gerettet werden. Die von uns eingefangenen Schwalben — davon etwa 90 Prozent Rauchschwalben und 10 Prozent Uferschwalben — wogen infolge der Unterernährung nur mehr etwa 15 Gramm!

Die schon vorher erwähnten Schwalben, die insbesondere meine Frau durch 14 Tage hindurch fütterte, erwiesen sich als recht gelehrig. Schon 24 Stunden nach der Gefangennahme und nach vorheriger Zwangsfütterung nahm die erste Rauchschwalbe das Futter aus der Hand. Diese eingeschulte Schwalbe erleichterte auch das Durchbringen der anderen, die ihrem Beispiel nur folgen mußten. Gefüttert wurde mit Mehlwürmern, die mit Vitaminen angereichert waren. Aber auch Fleisch wurde gerne aus einer flachen Schüssel genommen. Die Tagesration kann für eine schon erstarkte Schwalbe bis zu 60 Mehlwürmer betragen! Das Normalgewicht der Schwalben — zwischen 30 und 40 Gramm — ist bei dieser Fütterung bald zu erreichen.

Die Uferschwalben sind wesentlich schwieriger zu behandeln. Sie lassen sich nicht leicht an ein selbständiges Fressen gewöhnen. Wenn sie im Zimmer fliegen, dann fliegen sie ganz knapp unter der Decke und schürfen sich dabei die Flügel wund. Außerdem vertragen sie sich nicht mit den anderen Schwalben.

Daß eine Überwinterung von Schwalben möglich ist, wenn auch nur in geringer Zahl und bei sorgfältigster Pflege und großem Flugraum, bewiesen die bei mir und meinen Bekannten befindlichen Schwalben. Sie waren, soweit sie überhaupt flugfähig bei uns eingeliefert wurden, in bester körperlicher Verfassung. Eine Rauchschwalbe begann bereits Mitte Februar 1975 mit einem zaghaften Gesang! Mitte April war es dann soweit, daß „unsere“ Schwalben wieder die Freiheit bekamen.

Nach meiner Erfahrung kann ich folgendes zusammenfassen: Es ist ziemlich sinnlos, große Massen von Schwalben zu fangen und zu verschicken, denn auch beim schnellsten Versand tritt bereits ein Ausfall von 25 bis 30 Prozent ein. Schwalben, die selbst bei Zwangsfütterung nicht mehr zu Kraft kommen, sind rettungslos verloren.

Sollte wieder einmal eine solche Katastrophe über unsere Schwalben hereinbrechen, so müßte die Bevölkerung entsprechend informiert und aufgeklärt werden.

Das Ende einer Kälteperiode läßt sich nie mit Sicherheit vorhersagen. Das Einfangen von Schwalben ist auch aus diesem Grunde problematisch. Hält die Kälteperiode länger an, dann werden nur die kräftigen Vögel durchkommen. Diese werden es aber auch sein, die wieder eine kräftige Nachkommenschaft haben werden. Die Natur hat ihre Gesetze!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen aus dem Haus der Natur Salzburg](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Zschock Wolfgang

Artikel/Article: [Das Jahr der Schwalbenkatastrophe und mien Erfahrungen mit den betroffenen Schwalben. - In: TRATZ Eduard, Salzburg 1975, Berichte aus dem Haus der Natur in Salzburg VI. Folge 1974. 42-43](#)